1811. Nro. 48



Der Freimüthige

Freitag, ——— oder ——— den 8. März.

Berlinisches Unterhaltungsblatt für gebildete, unbefangene Leser.

Allen Geistlichen und Freunden der Erziehung.

Die pädagogische Bestimmung des Geistlichen als Wesen seines Berufs, ein Handbuch für angehende Theologen, Erzieher und Prediger von Ludwig Thilo, ordentlichem Professor der Philosophie auf der Universität zu Frankfurt a. d. O. Daselbst in der akademischen Buchhandlung 1811. (kl. 8. 248. S. 18 Gr.)

Ist je ein Beruf, ist je die Bestimmung eines Standes von ihm selbst verkannt; ist je das Heilige durch Mißbrauch entweiht worden, oder durch Nichtbrauch; ist je etwas wichtig gewesen, und ist es noch jetzt, und ist es bleibend immer und ewig, wenn auch alles sich kehrt und dreht, verkehrt und verdreht, so ist es der Beruf der Geistlichen als Zieher und Bildner der Menschheit zu Gott und in Gott. Mit Freude sieht daher gewiß jeder Vaterlandsfreund, jeder Deutscher in Worten und Werken, wenn ein Mann nach eigner Erkenntniß, mit eigener Kraft, mit feurigem Willen zeigt, was dieser Stand seyn sollte, und was er werden muß, wenn er nicht seines Endzwecks und Daseyns verfehlen, sondern anfachen will das Leben des Volks, es regen und stählen. Beurtheiler macht jeden aufmerksam, der sich zu einer höhern Ansicht seines Berufs schon erhoben hat oder erheben will, jeden, der es ernstlich meint mit seiner Thätigkeit; jeden, so das Bessere sucht, will und treibt, auf vorliegende Schrift, die selbst Lenker und Leiter des Volks bewährt gefunden haben, richtig und wichtig. —

Der Verfasser spricht als Deutscher, so wie er es meint; seine Sprache ist schön und edel, kommt von Herzen und geht zu Herzen. Er behandelt einen edlen Stoff, er behandelt ihn gut. Seine Aufgabe, die er völlig mit Besonnenheit löst, ist: „Erziehung ist Bestimmung des „Geistlichen. Er muß daher dieselbe auf „der Universität (Hochschule) mit Ernst „ins Auge fassen, und darnach sich selbst „bilden und erziehen." Das Ganze ist abgetheilt in 9 Vorlesungen (Vorträge), die auch wirklich gehalten worden sind.

1ste Vorlesung: „Es giebt eine höhere und niederere Ansicht des Lebens, eine wissenschaftliche und eine gemeine."

2te: „Nur die höhere Ansicht des Lebens, durch ein freies, selbstthätiges Bilden und Schaf-

fen der Wissenschaft erzeugt, kann den Sinn für Bildung und Erziehung erzeugen und nähren, begründen und entfalten."

3te: „Der Sinn für Erziehung in allgemeiner Bedeutung muß als solcher von den Hochschulen ausgehen, und sich verbreiten über Alle und über jeden Gegenstand, als ein freies Leben und Treiben."

4te: „Die Vorurtheile gegen die lebendige wissenschaftliche Bildung, die sich wiederum darstellt im Bilden, sind: 1) Die gemeine Ansicht des Lebens von Lehrern und Lernenden. 2) Die falsche Ansicht von Gelehrsamkeit. 3) Die Veredlung der Erzieher und der Erziehung."

5te: „Darstellung des jetzigen wissenschaftlichen Treibens auf den Hochschulen und Vorschläge zur Verbesserung."

6te: „Das Strebeziel der Erziehung ist Darstellung des Göttlichen in der Menschheit, oder (wie der Verfasser sich ausdrückt) Religion."

7te: „Das Strebeziel der Wissenschaften des Gottesgelehrten ist ebenfalls Erziehung."

8te: „Der ganze Beruf des geistlichen ist Erziehung."

9te: „Nach dem jetzigen Bedürfniß der Zeit muß ganz vorzüglich Erziehung der Jugend die Beschäftigung des Geistlichen seyn."

Der Gang der Begriffsentwickelung ist folgereich, und die Entwickelung selbst klar, bündig und würdevoll. Alle gute Stellen hierher setzen, hieße den größten Theil des Buchs wiederholen; wer da anfängt es zu lesen, wird es gewiß ganz und mit Beifall durchlesen. Einige Stellen mögen als Beispiel dienen: S. 114. „Das gewöhnliche (gesellschaftliche) Leben ist größtentheils so abgespannt, ein so gemeines Sich gehen lassen, daß die Meisten schon pedantisch finden, was nur ein festes, gehaltenes Betragen ist. Die Vorfallenheiten des Tages werden fast nicht anders, als entweder mit den Aufwallungen kleinlicher Leidenschaft, oder mit den Mattigkeiten der Gewohnheit und der Mode behandelt. — — In dem Kreise der gebildeten Stände herrscht eine Schicklichkeit gewisser Art so durchaus, daß in ihm Wahrheit und Natur für pedantisch zu gelten pflegen." — — S. 157. „In dem Menschen liegt etwas wahrhaft Göttliches. Die davon das unmittelbare Bewußtseyn nie hatten, oder wieder verloren, haben doch wohl ein dunkles Gefühl darüber. Sie mögen sich an die bedeutungsvollen Momente (Augenblicke) des Lebens erinnern, in welchen entweder das unaussprechliche Gefühl der höchsten Freude alle Bande des Gemüths löst, und die entzückte Seele mit überströmender Liebe die ganze Welt umfaßt, oder der namenlose Schmerz die Seele zusammenpreßt und mit einer unwiderstehlichen Sehnsucht nach der bessern Heimath durchdringt. Auch der herrlichsten Erscheinungen im Reiche der Kunst mögen sie gedenken, weil nur ein gotterfülltes Gemüth das Göttliche schauen und in bleibenden Werken darstellen kann. Ja, ohne die Voraussetzung eines solchen Göttlichen im Menschen, wäre nicht nur die Erkenntniß der Gottheit, sondern schon der bloße Gedanke an sie eine wahre Unmöglichkeit." S. 131. „Und wie finden wir die Meisten (die sich der Wissenschaft beflissen) in ihren Berufsverhältnissen wieder? Manchen bezauberte der vergängliche Reiz schimmernder Eitelkeit, daß er den Sinn für die unscheinbare Würde der Geistesfreiheit verlor. Den andern umstrickt das sinnliche Wohlleben, und im Irdischen ging ihm das Göttliche unter. Ein dritter fesselte sein Herz an Besitzthümer, und ließ die Furcht des Verlustes sein Herz beherrschen. Den Vierten treibt die Ehrsucht, selbst das Heiligste zum Mittel herabzuwürdigen, indem sie ihn in die Abhängigkeit von der öffentlichen Meinung stürzte. Andere sehen wir in andern Banden, und treffen nur auf wenige Einzelne, die auf sich selbst fußen, und aus freier Einsicht leben und handeln."

(Der Schluß folgt.)

Nordische Liebe.

(Fortsetzung.)

Pawlownens Vater war in diesem Augenblicke in Kurland. Schmalbohm, der edle Mensch, eilte, die Unglückspost Pawlownen zu bringen. Er sagte nichts von seinem Schmerz, dieses reizende Mädchen verloren zu haben, nichts von stillen Hoffnungen, die sein Herz wieder von neuem belebten. Er hatte sechs Wochen ihr Haus gemieden, er hatte sie nicht wieder gesehen; aber jetzt kam er, um Pawlownen auf das unerwartete Ereigniß, auf ihren Verlust, allmählig vorzubereiten.

War es Schmalbohm nicht, der nie gelogen hatte, sie hätte seinem Worte keinen Glauben gegeben. Sie vergaß in diesem Augenblicke des höchsten Schreckens, daß die Lippen, die ihr jetzt den Tod durch die Nachricht gaben, sonst ihr hundertmal Liebe und Treue geschworen hatten, sie sah nicht, daß Schmalbohms Herz brach, weil er

die glühende Leidenschaft in Pawlownens Brust bemerkte, mit der sie an Cronhelm gefesselt war. Sie weinte, sie schrie, sie streckte die Hände nach ihm aus, als wollte sie ihn festhalten. Auf einmal war sie still. Sie legte die kleinen Finger an die brennende Stirne. Jede Minute war unbezahlbar; in jeder Viertelstunde war Cronhelm mehrere Werste weiter von ihr gerissen. „Was hat er verbrochen? wohin schleppt man ihn?" frug sie, und niemand antwortete. Sein Bedienter kam; auch dieser wußte nichts. Er brachte einen Gruß von Cronhelm. „Wenn Pawlowne mich nicht rettet, so bin ich auf ewig verloren;" das waren seine letzten Worte gewesen.

„Ja, ja — ich will, ich muß dich retten," rief sie laut, und ihr Plan war fertig. Sie sank Schmalbohm um den Hals und beschwor ihn, eine einzige Bitte, die letzte Bitte, die sie in dieser Welt an ihn thue, ihr zu gewähren.

Von einem solchen Mädchen umschlungen, kann kein Mann etwas abschlagen. Schmalbohm sagte unbedingt zu. Sie verlangte 2000 Rubel bis zur Rückkunft ihres Vaters aus Kurland. Schmalbohm eilte, sie zu holen. Sie bat, sie nicht selbst zu bringen, sondern sie zu schicken, und erst morgen früh zu ihr zu kommen, dann werde sie hoffentlich gefaßter seyn. „Ihre Delicatesse, Ihre Zartheit, erdrückt mich, mein Freund;" sagte sie, und drückte mit ungewohntem Ungestüm seine Hand an ihr hochfliegendes Herz. „Ich werde Ihnen den heutigen Zug Ihres großen, edlen Characters nie vergessen. Ich werde Sie ewig ehren, ewig achten. Aber jetzt eilen Sie! Schicken Sie das Geld! Verschmähen Sie den Kuß meiner Dankbarkeit nicht!" Mit diesen Worten lehnte sich die Exaltirte an Schmalbohms Brust. Schmalbohm küßte das zauberische Mädchen, in dessen Busen sein Himmel und seine Hölle lagen, und stürzte fort, um ihre Bitte zu erfüllen.

Jetzt wandte sie sich an Adolph, ihren Cousin, einen wackern Jungen, zu dem sie das meiste Vertrauen hatte. Sie sprach ihn bloß unter vier Augen. Adolph mußte vor allen Dingen erst seine rechte Hand auf ihr Herz legen und so schwören, von dem, was sie ihm jetzt anvertraue, in acht Tagen, keinem Menschen ein Wort zu sagen. Die stockenden Pulse des zerrissenen Herzens schlugen im langsamen Todeszuck unter seinen Fingerspitzen. Er schwor und rief freudig, „Mädchen, jetzt kann man mir die Zunge aus dem Schlunde reißen, ich verrathe Dich nicht."

„Nun so geh, und besorge auf Deinen Namen eine Pedroschne nach Tobolsk, und schaff mir Säbel, Pistolen und Mannskleider."

„Nach Tobolsk? Weißt Du denn, daß sein Ziel dorthin geht?" frug Adolph, und das Rückenmark erkaltete ihm vor Schauder bei dieser Frage.

„Dorthin, oder über die Gränze: ist das Letztere, so werde ich ihn finden, wenn ich zurückkomme: aber ist er nach Siberien verbannt, so ist es nöthiger, ihn dort vor allen Dingen aufzusuchen. In zwei Stunden halte mit den Courirpferden an unserm Garten! Steige dann aus, komme in das Haus, ich ziehe Deine Kleider an und setze mich in den Wagen. So merkt es weder der Postillion, noch sonst ein Mensch, denn wir sollen einander ja ähneln. Ich ereile Cronhelm, kaufe ihn los, flüchte mit ihm über die Gränze, und dann sollst Du weiter von uns hören. Nach acht Tagen sag' das Alles dem Vater. Er soll ruhig seyn, es wird mir nichts Leides geschehen. Jetzt fort, fort, wenn Du mich lieb hast, die Zeit ist edel."

„Zwei Stunden darauf saß sie, als der niedlichste Courier, den je die Sonne beschienen hat, mit ihren 2000 Rubeln, in der flinken Kibitke, und jagte auf Tod und Leben dem schrecklichen Siberien entgegen.

Nach dem Vogel ist ein Russischer Cabinets-Courier bekanntlich das schnellste Geschöpf auf der Erde. Schon auf der ersten Station erfuhr Pawlowne zu ihrer unaussprechlichen Freude, daß sie auf der richtigen Spur war. Allein jene hatten mehr als einen halben Tag voraus.

Während daß das liebende Mädchen Pferden und Menschen das Quecksilber ihrer Papierrubel in die Beine gießt, will ich den Zusammenhang dieser unerwarteten Begebenheit in kurzen Worten erzählen.

Cronhelm hatte die Fahnen seines Regiments heimlich verlassen. Ich habe nie erfahren können, welches die eigentliche Veranlassung dieser Entweichung gewesen war; einige nannten deshalb ein unglückliches Duell, andere einen harten Subordinationsfehler und noch andere gar die Verfertigung falscher Staatspapiere. Er war an die Ufer der Düna geflüchtet, um von hieraus seine Angelegenheit auszugleichen. Die Bekanntschaft mit Pawlowne machte ihm seine unglückliche Lage erst recht fühlbar. Babette übernahm, ohne daß sie alle es wußten, ohne daß das Mädchen selbst

es ahndete, in diesem Trauerspiel die Hauptrolle. Sie fachte in dem Herzen beider Liebenden das Feuer einer glühenden Leidenschaft an; sie nährte die schwachen Hoffnungen des Deserteurs; sie wies ihm die Sonnenhöhe des Glücks, die er erklimmen konnte, wenn er nur ernstlich wollte; sie zeigte ihm den Pfad, auf dem er den Chimborasso seiner Wünsche ersteigen mußte. Sie log ihn zum Land-Edelmann, und Cronhelm mußte in dieser Lüge beharren, wenn er Pawlownen, das geliebte Mädchen seines Herzens, sein nennen wollte.

Er überreichte, wie wir wissen, dem Schwiegervater den Abschied vom Militär und den Guts-Kauf-Contrakt. Ersteren nahm er wieder an sich; letzteren behielt der Schwiegervater, um ihn den Gerichten zu übergeben, damit diese auf den Grund dieses Kaufbriefes die Verschreibung anfertigen sollten, Kraft deren Cronhelm Pawlownen ihr Witthum auf die Guts-Revenüen aussetzen wollte.

Der Chef des Gerichtshofes kannte natürlich die Unterschriften dieser Contrakts-Confirmation nicht, da dieser Contrakt von einer Gerichts-Behörde unterzeichnet war, welche in einem fremden Lande, in einer über 200 Meilen entfernten Provinz ausgestellt war. Man wendete sich also an den im Orte befindlichen Consul des Reichs, aus dem Cronhelm gekommen zu seyn vorgab, und frug ihn, ob diese Unterschriften ihre Richtigkeit hätten? Der Consul, ein sehr schätzbarer Mann, erkannte Siegel und Unterschriften für richtig, nur war ihm der Stil, die Form und der Stempel des Kauf-Contrakts nicht so recht mit den Verhandlungen ähnlicher Art seines Staates übereinstimmend. Er bat daher um einige Zeit Aufschub; er wollte selbst an jene Gerichts-Behörde schreiben, und diese offiziell über die Richtigkeit jener Confirmation befragen. Als Freund von Pawlownens Hause bat er unterdessen um die möglichste Verschwiegenheit und Delicatesse in dieser Sache.

War es, wie der Consul halb und halb vermuthete, mit dem Kauf-Contrakt nicht richtig, so wollte er Pawlownens Vater die nöthigen Aufschlüsse geben, und dadurch verhindern, daß das liebenswürdige Mädchen nicht einem so betrügerischen Avanturier in die Hände geliefert werde.

(Der Schluß folgt.)

Tagesbegebenheiten.

Aus Leipzig.

(Aus einem Briefe.)

Die Verbrennung der englischen Waaren und ihre Besteuerung, so wie die darauf folgende schlechte Neujahrsmesse, haben einen Stillstand im bürgerlichen Leben hervorgebracht, und eine solche Einschränkung alles dessen, was Lebensfreuden bewirken kann, selbst in den angesehensten Familien veranlaßt, daß man das, wegen seines lustigen, frohen Sinnes wohlbekannte Leipzig gar nicht mehr vor sich zu haben glaubt. Alles zieht sich wie die Schnecke in das Haus oder Häuschen zurück, um wenigstens nicht Veranlassung zu Mißdeutungen zu geben, und so findet man — da alles sich nach den Großen richtet — die öffentlichen Oerter und Confraternitäten, welche hier unter verschiedenen Namen bestehen, gänzlich leer. Das Concert im Gewandhause, der Wintergarten und das Schauspiel sind allenfalls Plätze, wo man noch Personen von einem gewissen Stande findet, aber jene Säle, wo sich sonst Terpsichore munter [illegible], stehen verödet, welches denn freilich mancher weiblichen Brust einen tiefen Seufzer entlocken mag. Der Unternehmer des Theaters befindet sich wohl dabei. Das Haus ist immer voll, da junge Leute doch einen Ort des Vergnügens haben müssen, und darum wäre wohl zu wünschen, daß das Theater mehr auf den Geschmack und die höhere Bildung hinwirkte, als es nach seiner innern Organisation vermag. — Es sind inzwischen einige Mitglieder, Herr J. Müller als Tenor, Mad. Kramer als erste Liebhaberinn, Hr. Gelling, zum Theil als Bouffon, Personen, welche Aufmerksamkeit verdienen.

Der Buchhandel leidet dabei am mehresten. Während man überall Abgaben zu berechnen und zu erschwingen hat, geht der Sinn für das Geistige immer mehr verloren, und endlich ganz unter. — Dennoch versorgt Leipzig die ganze deutsche Welt immer noch mit Journalen, Zeitungen und Blättern aller Art. Viele schießen wie Pilze und Conforven auf, endigen aber, sobald sie die Sonne beleuchtet, ihr Daseyn. Die Zeitung für die elegante Welt, die Modenzeitung, die musikalische Zeitung und mehrere andre Journale, welche bei Baumgärtner unter Aufsicht des Dr. Bergk erscheinen, genießen fortdauernd des verdienten Beifalls. — Eine besondere Sensation macht eine, bei Joachim unter dem Titel: „Argus, oder der Mann mit hundert Augen," herauskommende Zeitschrift, die eine fortwährende Charakteristik von Leipzig seyn soll. Sie enthält Vorfälle des täglichen Lebens und Thuns in einer blühenden, mit scharfer Satire durchwürzten Sprache, und verdient allerdings ein vorzügliches Blatt genannt zu werden, da man es nicht ohne Befriedigung aus der Hand legt. Inzwischen wäre dem wohl bekannten Verfasser mehr Behutsamkeit zu empfehlen; indem die Wahrheit, so frei sie auch ausgesprochen wird, mehrentheils tauben Ohren gepredigt wird, und Einsender diesem Blatte eine lange Dauer wünscht.

Zur Ostermesse werden nach und nach die nöthigen Vorkehrungen gemacht. Möchte man sich nicht in seinen Erwartungen täuschen!